

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Ehre, wem Ehre gebührt

Sehr geehrter Herr Professor Jentsch,

der Vorstand des Vereins der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V. übermittelt Ihnen zum 75. Geburtstag ein herzliches „Glück Auf“. Wir verbinden damit den Wunsch, daß Ihnen noch viele Jahre bester Gesundheit gegeben werden.

Wir wissen, daß Sie persönlich sehr viel dazu beigetragen haben, den guten Ruf des Mansfelder Landes und seiner Erzeugnisse in aller Welt bekannt zu machen. Mit Ihrer Zustimmung konnten während Ihrer ver-

antwortungsvollen Tätigkeit im Mansfeld Kombinat viele beachtliche technische und wissenschaftliche Leistungen erarbeitet und veröffentlicht werden, die den einstmals so bedeutenden Industriezweig charakterisierten.

Zu besonderem Dank sind wir Ihnen verpflichtet, da durch Ihr Engagement wesentliche kulturhistorische Sachzeugen unserer Industriegeschichte erhalten und umgestaltet wurden, so das Mansfeld Mu-

seum in Hettstedt, das Schaubergwerk in Wettelrode, die Kunstsammlung des Mansfeld kombi- nates einschließlich der Mansfeld Galerie.

Mitglieder des Vereins wollen zum 800. Jahrestag des Beginns des Mansfelder Kupferschieferbergbaus, den wir im Jahr 2000 begehen, eine Festschrift erarbeiten, worin die Leistungen der letzten 40 Jahre besonders gewürdigt werden.

Wir werden uns erlauben, Ihnen ein Exemplar der Festschrift nach Fertigstellung zu übersenden.

Mit bestem „Glück Auf“

Horst Näther
Vorsitzender



Prof. Karl-Heinz Jentsch

Es führt kein Weg zurück

Sprengung der letzten Esse der Bebel-Hütte Rudolf Mirsch

Am 10. September 1990 wurden in der Fröhschicht die bis dahin noch betriebenen Öfen 3 und 4 der Rohhütte Helbra ausgeblasen. Nun, sechs Jahre später ist mit der Sprengung des mächtigen Schornsteins auch das letzte Bauwerk gefallen und die charakteristische Silhouette des einstigen Metallurgiezentrums in der Gemarkung Helbra verschwunden.

Bereits 1994 sollte mit über 70 kg Sprengstoff in 50 Bohrlöchern dieses Wahrzeichen des Hüttenwesens in unserer Region fallen. Einsprüche, mögen sie berechtigt oder unberechtigt gewesen sein, konnten nicht verhindern, daß mit der Sprengung am 8. No-

vember 1996 der Schornstein nun endgültig nicht mehr im Landschaftsbild zu finden ist.

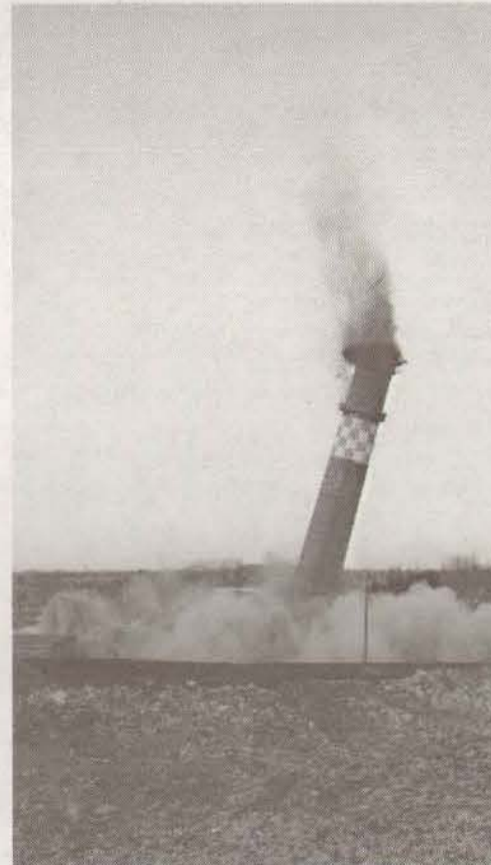
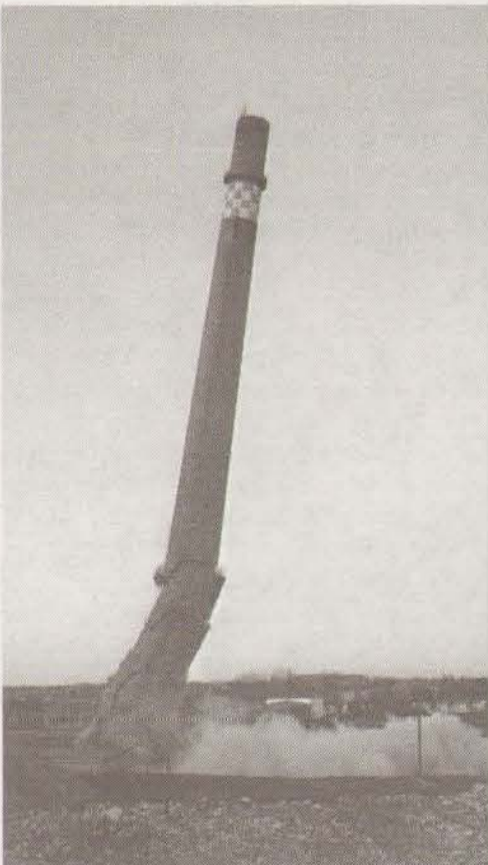
Im Juni 1953 wurde mit dem Erdaushub für das Fundament dieses Bauwerkes begonnen. Knapp 3500 m³ Erdmasse wurde in kurzer Zeit bewältigt. In etwa fünf Meter unter Niveau wurde das Fundament mit einem Durchmesser von 23,5 m aus 3200 m³ Stahlbeton hergestellt.

Die Grundsteinlegung für den Schornsteinbau fand am 6. Juni 1956 statt. Der untere Durchmesser der Säule betrug 11 m bei einer Wandstärke von über 2 m. Schon in diesem Teil wurde, wie bei den meisten Industrieschornsteinen üblich, zum Schutz des für die Standsicherheit maßgeblichen Mauerwerkes ein Säurefutter vorgesehen. In 110 m Höhe betrug der Durchmesser des Schornsteins noch 6 m. Ab dieser Höhe wurden als Mauerwerk nur noch Säurestei-

ne verwendet. Insgesamt erreichte dieser monumentale Bau des Mansfelder Landes die stolze Höhe von 120 m ausschließlich der 4,5 m des über Hüttenniveau stehenden Fundamentes. Selbst das obere Ende der Schornsteinsäule hatte mit etwa 5 m Durchmesser und 25 cm Wandstärke noch beachtliche Dimensionen. Über drei Kanäle konnten Rauchgase der Esse zugeführt werden. Die Erwartungen, die an dieses Bauwerk geknüpft waren, haben sich nicht erfüllt.

Hohe Schornsteine dieser Art als freistehende Bauten sind erst etwa seit dem Jahre 1800 aus England bekannt. Bis 1908 war die bereits 1889 fertiggestellte Esse der Halsbrücker Hütte bei Freiberg mit einer Höhe von 140 Metern der höchste Schornstein aller Länder der Erde. Diese Dimensionen sind längst überholt. Der Helbraer „Lange Heinrich“ war für das Mansfelder Land durchaus bemerkenswert, zählte aber nicht zu den größten Bauwerken dieser Art. In Deutschland erreicht ein Kraftwerks-

schornstein in Gelsenkirchen die stolze Höhe von 302 m. Der mächtigste Schornstein auf unserem Planeten steht jedoch in Kasachstan. In den Jahren 1983 bis 1987 wurde für das Kohlekraftwerk in Ekibastuz eine Esse von 420 m Höhe errichtet. Dieses gewaltige Bauwerk hat am Fuß einen Durchmesser von 44 m und am oberen Ende noch einen Durchmesser von 14,2 m und wurde im Jahre 1991 in Betrieb genommen.



Nachruf auf den „Langen Heinrich“

von Walter Klette

Ein Wahrzeichen des Mansfelder Landes, der „Lange Heinrich“ steht nicht mehr. Imposant mit seinen 120 m Höhe dominierte er im Hüttengelände der Kochhütte, die schon August Bebel Hütte hieß, als er in der Zeit von 1952 - 1954 gebaut wurde. Eigentlich sollte er die Abgase der konzipierten Großinteranlage aufnehmen, die im Rahmen großangelegter Rekonstruktionsmaßnahmen der Hütte Anfang der 50iger Jahre vorgesehen war. Durch den Sinterprozeß sollten die Feinkornanteile des Kupferschiefererzes, die

den Hütten in immer größeren Mengen vorliefen, stückig gemacht werden, um sie zur Verarbeitung im Schachtofen geeigneter zu machen. In Konkurrenz zum Sintern stand das Brikettieren. Als es um die endgültige Entscheidung ging, welches Agglomerationsverfahren zur Einführung kommt, hatte die Brikettierung die besseren Karten. Über die Richtigkeit dieser Entscheidung ist im Nachhinein unter den Fachleuten viel polemisiert worden. Neben subjektiver Bewertung dieses Problems waren sicherlich eine Reihe objektiver Gründe und Zwänge maßgeblich. Entscheidende Rolle dürfte dabei

aber die Tatsache gespielt haben, daß die DDR nach den Ereignissen des Juni 1953 andere Prioritäten setzen mußte und deshalb von der Realisierung der teuren Sinteranlage absah. Die Anhänger des Sinterprozesses fühlten sich viele Jahre in der Richtigkeit ihrer Meinung bestätigt, weil alle bis 1988 errichteten Brikettieranlagen Provisorien waren und nicht, oder nicht im vollem Umfang, den Bedürfnissen des Vorlaufens für den Schachtofenprozeß der Rohhütte entsprachen. Das gilt auch mit einigen Einschränkungen für die 1988 in Betrieb gegangene Großbrikettierung. Die Partei der Sinterer hat aber leider auch keine Gelegenheit bekommen, mit einer Großanlage und den

Rohstoffen der 70/80-iger Jahre die Richtigkeit ihrer Überlegungen nachzuweisen. So hat der „Lange Heinrich“ viele Jahre nur Nebenarbeiten verrichtet. Ab 1970 wurde er als Schlot für die Heißwindanlage genutzt. Erst nach dem Bau der Großbrikettierung 1988 war er für kurze Zeit mit dem beschäftigt, für das er gedacht war, mit der Entsorgung von Abgasen der Erzagglomeration. Mit der Sprengung des „Langen Heinrich“ ist aber nicht nur eine technische Anlage, die überflüssig war, entfernt worden, sondern auch ein markanter Punkt im Gelände ist verschwunden, der für viele Menschen über 4 Jahrzehnte weithin sichtbares Symbol ihres Arbeitsplatzes war.